

Der Weg nach Heiligenstatt.

Unter dieser Erzählung hatten der Vater und die beyden Söhne einen Theil von Ober-Döbling durchschritten, und der Vater sagte denselben weiter, daß im Jahre 1713 zur Zeit der Pest sich viele Bewohner Wiens nach Döbling flüchteten, um bey der hohen freyen Lage des Dorfes der Seuche zu entgehen, und daß sich damals in Ober-Döbling nur 31, in Unter-Döbling aber 40 Häuser befanden, die jetzt in ersterem über 200, in letzterem auf 50 angewachsen sind, und über 2000 Einwohner auch im Winter beherbergen, wenn die Besitzer der Landhäuser nach Wien gezogen sind.

Die drey Wanderer nahmen nun der Weg nach Heiligenstatt, und als sie hey dem Nußwäldchen, zu welchem sich der Weg hinsetzt, vorübergekommen waren, und den kleinen Abhang, neben dem ein Hohlweg für die Fahrenden läuft, erstiegen hatten, wendeten sie sich auf einen Wink des Vaters um, und eine wunderschöne Aussicht eröffnete sich ihnen.

Vor ihnen lag die Kaiserstadt mit ihren hohen Thürmen und weit ausgebreiteten Häusermassen da, welche noch in einen Nebel gehüllt waren. Links oder nordöstlich erblickten sie den mächtigen Donau-Strom mit der großen Brücke; weiterhin die große Ebene des

Marchfeldes mit seinen Dörfern, welches bis an die Gebirge an der Gränze Ungarns sich ausdehnt. Südlich stellte sich dem Auge eine ungemein schöne Landschaft von Weinhängeln und Gärten dar, hinter welchen die Thurmspitzen der in der Tiefe gelegenen Dörfer und in dem weitesten Hintergrunde der Anninger hervorrägen.

Wie sie aber den Weg nach Heiligenstatt weiter verfolgten, lotheten sich ihnen immer reizendere Ansichten dar, welche durch den Kahlenberg begränzt wurden. Als sie das erste Haus in Heiligenstatt erreicht hatten, schlugen sie den Weg über den Hügel rechts gegen den Badhaus-Garten ein.

Welch eine herrliche Landschaft entfalterte sich hier vor ihnen, als sie den Blick gegen den Kobenzel-Berg und Grinzing wendeten. Ein wunderschönes Thal, im Hintergrunde von dem Reisenberg mit dem schönen Schlosse, links von den schönen Gartenanlagen in Neuwaldedl und rechts von dem Josephs- und Leopoldsberge mit den niedlichen Kirchen und Gebäuden am Gipfel begränzt, schloß sich ihnen da auf, und wenn sie der Blick mehr nordöstlich wendeten, übersahen sie wieder den Kaiserstrom, mit den an beyden Ufern gelegenen Dörfern und einen großen Theil des Marchfeldes bis an die dasselbe begränzende Gebirge bey Haimburg und Preßburg. Sie konnten sich nicht satt sehen, und würden noch länger bey dieser angenehmen Beschauung verweilet haben, wenn nicht das Glockenzeichen von dem Kirchturme sie erinnert hätte, daß der Gottesdienst in der uralten Pfarrkirche bald anfangen werde. Sie schlugen den kürzesten Weg durch den Garten des Badhauses ein, und begaben sich in dieselbe, um dem Gottesdienste beizuwohnen.

Heiligenstatt. Die alte Kirche.

Als die drey Wanderer nach geendigtem Gottesdienste die Kirche verließen, und sie auch von außen betrachteten, sagte Alferd: „Dieses Gebäude ist sehr fest, und scheint sehr alt zu seyn. Wie ich sehe, ist sie ganz aus Quader-Steinen erbauet.

„Man glaubt,“ entgegnete der Vater, „daß wenigstens ein Theil dieses Gotteshauses, das Schiff, schon von dem Markgrafen Leopold dem Heiligen, dem Stifter der Propstei Klosterneuburg, zwischen den Jahren 1091 bis 1095 erbauet worden sey; wenigstens scheint die in der Kirche angebrachte Jahreszahl 1095 diese Meinung zu bestätigen. Später scheint das Presbyterium hinzugekommen zu seyn, und die mittlere Wölbung scheint ein neuerer Zubau, vielleicht aus dem sechzehnten Jahrhunderte zu seyn. Die ganze äußere und innere, Form die Gewölber und Tragsweiler, besonders aber die Seiteneingänge zur Sacristey und Kirche, verrathen das hohe Alterthum dieser Gotteshauses.“

„Auf solche Art, wenn die Kirche schon so alt ist,“ erwiderte Julius, „muß Heiligenstatt ein uralter Ort seyn?“

„Vielleicht eines der ältesten Dörfer in Oesterreich,“ entgegnete der Vater. „Ihr werdet euch wundern, wenn ich euch sage, daß der römische Kaiser Probus schon um das Jahr 276 den Weinbau in dieser Gegend eingeführt hat. Die Bearbeitung der Weingärten erforderte Ansetzler, und so sind Heiligenstatt und die übrigen Dörfer in dieser Gegend, so weit Weinbau betrieben wird, entstanden.“

„Auch die Bäder von Heiligenstatt waren den Römern schon bekannt. Um das Jahr 454, als das Christenthum hier schon Wurzel

gefaßt hatte, kam der heilige Severin aus dem Oriente hierher, um dasselbe weiter zu verbreiten. Er schlug hier unter den Anstiedlern im Weingebirge seine Zelle auf, und errichtete zum gemeinschaftlichen Gottesdienste eine dem heiligen Gervasius, Protasius und Johann dem Täufer geweihte Kapelle.“

„Man glaubt, daß die im Pfarrhose sich befindliche Jakobs-Kapelle auf dem nämlichen Plage stehe, und die Grundmauern noch aus dieser alten Zeit herkommen.“

„Der heilige Severin starb am 8. Jänner 482, und bald darauf brachen, wie er vorhergesagt hatte, schlimme Zeiten ein, indem die Hunnen, dann die Awaren diese Gegenden überschwemmten, und alles mit Feuer und Schwert verwüsteten. Es scheint, daß schon damals Heiligenstatt ein nicht unbedeutender und weit ausgedehnter Ort gewesen war, weil vor nicht langer Zeit die Bauern in weiter Entfernung vom Dorfe bey dem Graben auf den Feldern die Grundfesten alter Gebäude aufgefunden haben.“

Spätere Schicksale des Dorfes Heiligenstatt.

„Der Ort scheint sich von den Verheerungen durch diese Barbaren nicht mehr erhohlt zu haben, bis die Markgrafen von Osterreich die Ungarn über die Leitha zurück getrieben, und die Ostmark vor den Verheerungen derselben geschützt haben. Da blüdete der Weinbau in dieser Gegend wieder auf, und Heiligenstatt und die andern umliegenden Dörfer wurden bevölkert.“

Dieses scheint bey Heiligenstatt um so wahrscheinlicher zu seyn, da die von dem Markgrafen Leopold dem Heiligen erbaute

Kirche, die eine Filiale von der Pfarrkirche zu St. Martin in Klosterneuburg war, im Jahre 1246 von derselben getrennt und zu einer Pfarrkirche erhoben wurde. Es mußten daher Heiligenstatt und die umliegenden Dörfer Grinzing, Sievring u. s. w. damals schon gut bevölkert gewesen seyn, weil sie eine eigene Pfarrkirche brauchten.“

„Damals hieß der Ort *Sanctus locus*, heilige Stätte, vermuthlich zum Andenken an den heiligen Severin, woraus der Name Heiligenstatt entstanden ist.“

„Aber auch dieser Ort theilte alle Unfälle, welche die um Wien liegenden Orter im fünfzehnten, sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte bey der Belagerung der Hauptstadt betroffen hatten, und die seinen Wohlstand zernichteten.

Wie Döbling wurde auch Heiligenstatt im Jahre 1484 durch das Heer des Mathias Corvinus ganz verwüstet. Auch bey den Belagerungen Wiens durch die Türken in Jahre 1529 und 1683 ging das Dorf in Feuer auf, die Weingärten wurden verheert, und die Einwohner, welche sich nicht durch die Flucht gerettet hatten, niedergefäßelt oder in die Sklaverey geschleppt.

„Besonders floß bey dem Entsatze von Wien im Jahre 1683 viel Blut in Heiligenstatt. Die Türken hatten sich auf dem Friedhofe, welcher die alte Kirche umgibt, verschanzt. Der Prinz von Lothringen both alles auf, um sie aus dieser Stellung zu vertreiben. Die Kaiserlichen stürmten mit unerschrockenem Muthe heran; eben so tapfer vertheidigten sich die Osmanen. Erst nachdem über tausend von ihnen gefallen waren, und das Blut in Strömen über den Abhang hinabfloß, wichen sie, und räumten den Siegern den Platz.“

„Die Kirche wurde bey diesem Sturme in Flammen gesetzt, und sehr beschädiget. Langsam erhohlte sich das eingäscherte und fast gänzlich zerstörte Dorf von den Drangsalen des Krieges, und da die Weinberge auch verwüestet waren, so lag der Erwerb durch lange Zeit danieder.“

Das Heilbad.

Im Weggehen von der Kirche erzählte der Vater seinen Söhnen noch, als eine Seltenheit, daß am 17. December 1824 bey der Nacht der Blitzstrahl in den Kirchenthurm geschlagen, und ihn angezündet hatte, so daß er ganz abbrannte.

Von hier gingen die drey Wanderer in den Badhaus-Garten, den sie mit Vergnügen durchwanderten; denn er ist an dem Abhange des sich gegen das Badhaus senkenden Hügel's im englischen Style geschmackvoll angelegt, und dient nicht nur den Badgästen zur angenehmen Bewegung, sondern wird auch von den Lustwandelnden aus der Kaiserstadt zahlreich besucht, welche sich in dem an den Garten stoßenden Gasthause unter schattigen Bäumen mit Speise und Trank erquicken können.

Die drey Wanderer besahen dann das freundliche Badhaus, welches nicht nur achtzehn reinliche Badezimmer, sondern auch angemessene Wohnungen für die Badegäste enthält.

Julius fragte, ob diese Heilquelle seit dem Zeitalter der Römer immer benützt worden sey.

„Das Heilbad,“ antwortete der Vater, „welches bey den Römern unter dem Nahmen *Thermae Cetiae* bekannt war, wurde in

den stürmischen Zeiten des Mittelalters ganz vernachlässiget, und war bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts vollends vergessen. Es war bis zu einer unreinen Pferdschwemme herabgesunken.“

„Ein gewisser Johann Burger, der, ich weiß nicht wie, von den guten Wirkungen desselben gehört hatte, gebrauchte es, und ward von den Gliederschmerzen befreyet. Damit auch andere das Heilbad benützen, und Gesundheit aus demselben schöpfen könnten, ließ er die schmutzige Lache reinigen, und aus derselben klares Wasser in seinen Garten bey dem jetzigen Badhause leiten.“

„Bald erprobte sich die heilsame Wirkung dieser Quelle, und eine kleine Badanstalt wurde errichtet, welche Burger und nach ihm Staindl bis zum Jahre 1809 besorgte. Schon früher, im Jahre 1784 hatte Doctor Klinger das Wasser der Quelle untersucht, und für sehr heilsam anerkannt.“

„Die Badanstalt wurde im Jahre 1809 durch die Franzosen verwüstet. Woller kaufte sie, und stellte das Badhaus mit dem Garten zur Bequemlichkeit der Badegäste her, wie es noch jetzt bestehet.“

Kaffeh-Haus. Erwerb.

Die beyden Knaben fragten, ob sie nicht hier in Heiligenstatt etwas ausruhen dürften. Jetzt erst erinnerte sich der Vater, daß sie zu Hause, weil sie sehr früh aufgebrochen waren, kein Frühstück genossen hatten. Er begab sich mit ihnen in das nahe Kaffeh-Haus.

Ein schöner Grasplatz, mit Mauern umgeben, mit Blumenkörben geziert, und mit Tischen und Bänken versehen, empfing sie.

Sie nahmen an einem derselben Platz, von welchem sie eine schöne Aussicht auf den Donau-Strom und über einen Theil des Marchfeldes hatten. Sie erquickten sich hier mit nahrhafter Milch und schmackhaftem Weißbrote.

Der Vater bemerkte ihnen, als sie das alte Gemäuer rings herum betrachteten, daß hier ansehnliche Gebäude schon vor der letzten Belagerung Wiens gestanden, welches die noch sichtbare Jahrszahl 1678 beweiset; daß hier, als der Friedhof 1683 gestürmt wurde, so hartnäckig gekämpft worden sey, daß das Blut von dem Plage durch die Gasse wie ein Bach herabfloß, woher dieselbe lange den Namen Blutgasse führte; daß die Gebäude rund herum damahls in Rauch aufgegangen, und zerstört worden waren, wovon noch jetzt Spuren an dem alten Gemäuer sichtbar sind.

„Dieser Grasboden,“ fuhr der Vater fort, „auf welchen nun Blumen blühen, und Bäume wurzeln, deckt den Schutt von den Gebäuden, die damahls zerstört worden sind. Manches alte Haus im Dorfe trägt auch noch Merkmahe aus dieser schreckenvollen Zeit.“

„Jetzt scheint Heiligenstatt wieder ein sehr belebter und wohlhabender Ort zu seyn,“ sagte Alfred. „Belebt ist es wohl im Sommer, entgegnete der Vater, „weil so wohl das Heilbad mehrere Gäste hierher zieht, als auch wohlhabendere Familien aus Wien die schönere Jahrszeit hier zubringen, theils in gemietheten Wohnungen, theils in eigenen Landhäusern, deren Zahl sich zwar fast jährlich mehrt, aber bey weitem nicht jene in Döbling erreicht hat. Das Dorf zählt nur 94 Häuser, und kaum 700 Einwohner, welche sich mehrentheils mit dem Weinbaue beschäftigen, und einen täglichen Handel mit

Milch und Obst nach Wien treiben. Ihr Erwerb wird durch das Vermie-
 then der Wohnungen im Sommer und durch die bezahlten Dienste,
 welche sie den in der schönen Jahreszeit hier wohnenden Wienern lei-
 sten, etwas erhöht; aber unter die wohlhabendsten Orter kann Heil-
 g e n s t a t t nicht gezählt werden: da durch die Städter der leidige Hang
 zu Genüssen auch hierher verpflanzt worden ist, der den zum Sparen be-
 stimmten Groschen verschlingt; wie leider auch auf viele Bewohner der
 Dörfer in den nächsten Umgebungen von der Hauptstadt, mit der sie
 im täglichen Verkehr stehen, die Laster der untersten Classen in der-
 selben, nicht aber die guten Eigenschaften der gebildeteren Städter,
 übergegangen sind, so daß sie die Fehler der Städter und Landleute,
 die Tugenden aber von keinem derselben haben.“
